

Rechts motivierte Gewalt: Erklärungsansätze und empirische Befunde

Michail Logvinov

Die Ende 2011 bekannt gewordenen terroristischen Aktivitäten des NSU werfen erneut die Frage nach den Ursachen der rechtspolitisch motivierten Gewalt in Deutschland auf. Welche Erklärungsansätze haben die Sozialwissenschaften für die rechte Gewaltkriminalität zu bieten? Der Beitrag diskutiert die in den Sozialwissenschaften verbreiteten Interpretationen der Radikalisierungsprozesse im rechten Milieu und arbeitet die Stärken und Schwächen der Ansätze heraus.

Politisch motivierte Kriminalität (PMK) rechts – quantitative Entwicklungen

Die Zahl der rechtspolitisch motivierten Gewalttaten in Deutschland stabilisierte sich nach einem sprunghaften Anstieg Anfang der 1990er-Jahre auf einem verhältnismäßig hohen Niveau. 2011

stieg die Anzahl der Gewalttaten im Vergleich zum Vorjahr (806) um 2,7 Prozent auf 828 Delikte. Neo-Nazis und andere Straftäter verübten in diesem Jahr 755 Gewaltstraftaten (2010: 762) mit rechts-extremistischem Hintergrund.

Dabei weist die rechtsmotivierte Gewalt einen deutlichen personenbezoge-

nen Deliktscharakter und einen hohen Anteil an körperlichen Übergriffen (im Durchschnitt sind 80 Prozent Körperverletzungen) auf.² 28,7 Prozent bzw. 217 Straftaten (2010: 275) entfallen auf die Konfrontationsgewalt gegen (vermeintliche) Linksextremisten.³ Im Bereich der Konfrontationsgewalt „Rechts gegen Links“ lassen sich deutliche Unterschiede vom Gros rechter Gewalttaten feststellen: „Zum einen ist der Gruppentäter-An-

¹ Uwe Backes, Zur Interaktionsdynamik links- und rechtsextremistischer Gewalt, in: Thüringer Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.), Linksextremistische Gewalt – Gefährdungen, Ursachen und Prävention, 9. Symposium des Thüringer Landesamtes für Verfassungsschutz am 4. November 2010 in Erfurt, Augustinerkloster, Erfurt 2011, S. 49–67.

² Ebd.

³ Hier und weiter: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2011. Vorabfassung, Berlin 2012.

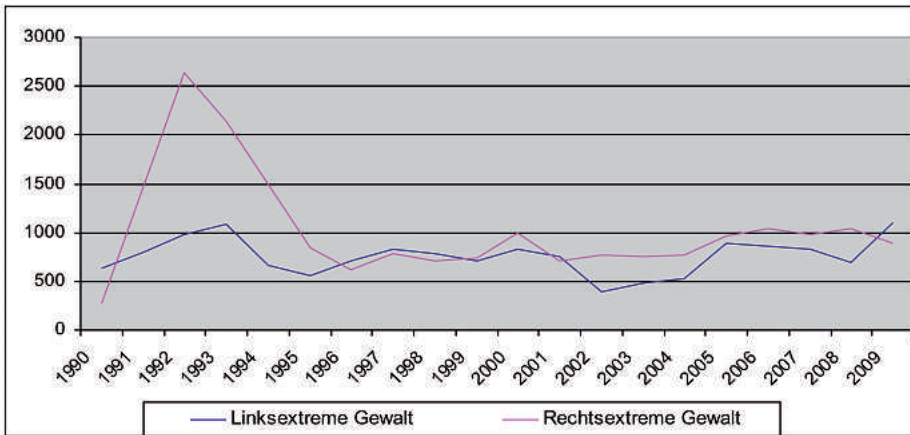


Abbildung 1: Rechts- und linksextremistisch motivierte Gewalttaten im Vergleich, 1990–2009
Quelle: Uwe Backes (2011)⁴

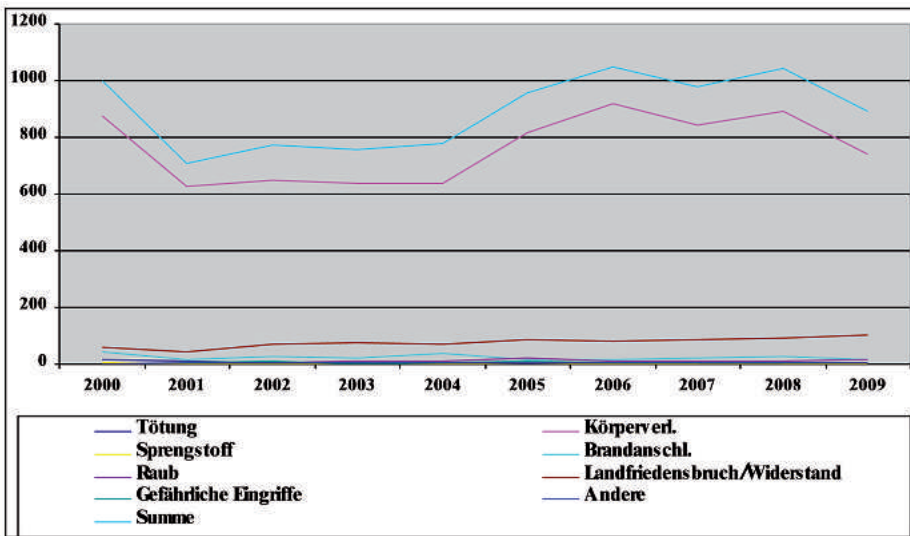


Abbildung 2: Rechtsextremistische Gewalt: Deliktstruktur, 2000–2009
Quelle: Uwe Backes (2011)

teil besonders hoch. Erlag etwa für Berlin im Jahr 2008 bei über 80 Prozent. Zum anderen gehen Rechts-Links-Auseinandersetzungen häufiger als sonst Vorbereitungshandlungen voraus. Die von links-extremen Akteuren ausgehende Konfrontationsgewalt scheint sich demgegenüber weit weniger stark vom Gesamtbild linker Gewalt zu unterscheiden.⁴

Zur Psycho(patho)logie der rechten Gewalttäter

Mit Blick auf die PMK-rechts fällt auf, dass rechte Einstellungen und Gewalttaten in Deutschland größtenteils als Probleme von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen⁵ aus zerrütteten Familienverhältnissen sowie mit niedrigem Bildungsstatus interpretiert werden, wobei individuumbezogene Implikationen im Vordergrund stehen. Der „*pathologisierende*“ Ansatz scheint bei der Erklärung individueller Motive nach wie vor hoch im Kurs zu stehen.

Dabei ist nicht die von Maaz⁶ vorgetragene Forderung nach massenhafter The-

rapie der ostdeutschen Bürger gemeint. So stellt Marneros⁷ seine Befunde rechter Gewalttäter aus psychopathologischer Perspektive dar, um kriminogene soziobiographische Hintergründe auszuleuchten. Demnach stammten fast 70 Prozent der rechtsextremistischen Gewalttäter aus zerrütteten Familien. Bis zu 80 Prozent der Täter hätten ein niedriges oder sogar sehr niedriges Bildungsniveau, wobei es bei einem Viertel der Untersuchten Hinweise auf eine intellektuelle Minderbegabung gebe. 89 Prozent der Gewalttäter hätten nicht einmal ansatzweise eine gnosologisch fundierte Ideologie. „Sehr auffallend ist die Störung des Sozialverhaltens, das bei $\frac{3}{4}$ rechtsextremistischen Gewalttätern eine pathologische Dimension erreicht und in zirkuläre Prozesse wie Familie, Bildungsniveau, rechtsextremistische Orientierung und Gewaltbereitschaft eingreift.“⁸ Diese Faktoren seien aus der defizittheoretischen Sicht für den Rechtsextremismus ausschlaggebend, wobei ideologische Motive keine Rolle spielen würden. Heitmeyer⁹ behauptet übereinstimmend:

„Der Weg von Jugendlichen in das fremdenfeindliche und rechtsextremistische Terrain verläuft also nicht in erster Linie über die Attraktivität von Parolen, die eine Ideologie der Ungleichheit und Ungleichwertigkeit betonen, um diese mit Gewalt durchzusetzen, sondern über Gewaltakzeptanz, die im Alltag entsteht und dann politisch legitimiert wird. Dies verweist nachdrücklich zuerst auf zentrale gesellschaftliche Strukturen und Sozialisationsmechanismen und nicht auf die politischen Ränder.“

Der Verweis auf das hohe Maß von Gewalterfahrung in der kindlichen Sozialisation von Straftätern gehört zu einer der Konstanten (*sozial-)*psychologischer Ansätze. Demnach sei die rechte Ideologie lediglich ein „politisches Mäntelchen“, den die Straftäter sich umhängen, um die gemeine Gewaltkriminalität zu legitimieren. Die These hat eine gewisse Berechtigung. Zugleich wird ein „Großteil der Menschen mit solchen Erfahrungen nicht gravierend auffällig und umgekehrt kommen viele Gewalttäter aus einem nicht besonders aggressiven Milieu. Wie bei der Prävalenz wird die Frage nach den Ursachen der Aggression und Delinquenz oft zu pauschal gestellt und beantwortet.“¹⁰

Rechter Gewalttäter: jung, betrunken und spontan gewalttätig

Die Konstruktion eines gewaltbereiten bzw. -tätigen Rechtsextremisten als allgemein kriminellen, zur Tatzeit betrunkenen Jugendlichen aus kaputten Familienverhältnissen und ohne berufliche Chancen, der Asylbewerber belästigt, verunglimpft oder schlägt bzw. durch die Straßen zieht und Ausländer, Linke oder Homosexuelle verprügelt, resultiert aus der obigen Betrachtungs-

⁴Uwe Backes, Extremismus und politisch motivierte Gewalt im Vereinten Deutschland, in: Birgit Enzmann (Hrsg.): Handbuch Politische Gewalt: Formen – Ursachen – Legitimation – Begrenzung, Wiesbaden 2013, i.E.

⁵Vgl. Stefan Dierbach, Jung – rechts – unpolitisch. Die Ausblendung des Politischen im Diskurs über Rechte Gewalt, Bielefeld 2012.

⁶Vgl.: H.-J. Maaz, Der Gefühlsstau, Berlin, 1990.

⁷Andreas Marneros, Hitlers Urenkel. Rechtsradikale Gewalttäter – Erfahrungen eines wahldeutschen Gerichtsgutachters, Bern, 2002; Andreas Marneros, Bettina Steil, Anja Galvao, Der soziobiographische Hintergrund rechtsextremistischer Gewalttäter, in: Monatsschrift für Kriminologie 5 (86), 2003, S. 364–372.

⁸Britta Banneberg/Dieter Rössner/Marc Coester, Hasskriminalität, extremistische Kriminalität, politisch motivierte Kriminalität und ihre Prävention, in: Rudolf Egg (Hrsg.), Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention, S. 17–60, hier S. 30.

⁹Wilhelm Heitmeyer, Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyse, in: Das Parlament, 8. Januar 1993, S. 5.

¹⁰Friedrich Lösel/Thomas Bliesener, Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen – Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen, München 2003, S. 5.

weise. Dabei haben wir es im Rechtsextremismus generell mit mindestens vier Tätertypen zu tun: Der Mitläufer ist weder fremdenfeindlich noch extremistisch, der kriminelle Schlägertyp setzt Gewalt nicht als politisches, sondern als alltägliches Mittel der Konfliktlösung ein; der Ausländerfeind und Ethnozentrist verkehrt meist in gewaltbereiten Jugend- und Subkulturen, während der ideologisch-motivierte rechtsextremistische Täter nicht selten parteipolitisch aktiv und/oder an organisierte rechtsextremistische Gruppen gebunden ist.¹¹ Das Täterprofil „junge Männer zwischen 14 und 24 Jahren mit niedrigem Bildungsstatus, die der Polizei häufig bereits wegen früherer Gesetzesverstöße bekannt sind“, trifft gemäß dieser Typologie lediglich auf zwei Tätertypen,¹² nämlich auf den kriminellen Jugendlichen und den Ausländerfeind/Ethnozentristen. Der Mitläufer komme demgegenüber aus „einem intakten, häufig auch bürgerlichen Elternhaus“ und habe „keine größeren privaten oder beruflichen Probleme“, während der ideologisch-motivierte Täter meist über einen erfolgreichen Schulabschluss verfüge und im Besitz einer festen Arbeitsstelle sei.¹³ Willems stellte bei der Durchsicht der Gerichtsakten überdies fest, dass „der größte Teil der fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttäter (...) unauffällige, ‚normale‘ Jugendliche und Ersttäter waren“.¹⁴

Die Verabsolutierung der „zwecklosen“, habitualisierten Gewalt in den radikalen subkulturellen Milieus lenkte teilweise vom zielgerichteten Gewalthandeln im Rechtsextremismus ab. Dabei handelt es sich um zwei funktional verschränkte Dimensionen – eine Legitimation ausgeübter Gewalt durch rechtsextremistische Ideologeme und eine Durchsetzung der Ideologie durch Anwendung von Gewalt.¹⁵ Neben der gezielt ideologischen, planmäßigen, instrumentellen sowie spontansituativen Gewalt benutzen Akteure in rechten Milieus die Gewaltausübung als Macht- und Selbsterfahrung, um „Spaß“ zu haben.¹⁶ Gegenseitig putscht man sich hoch, um Produktion und Reproduktion der Feindbilder und Gewalt zu gewährleisten und dadurch das Praxeologische als Bestandteil rechter Ideologeme über „Erlebnisqualitäten“ („Fun-Gewalt“) zu vermitteln. Dabei entstehen „Gewaltmythologien“ und eine „Gewaltästhetik“, die subjektive Handlungsbegründungen zementieren. Diese fungieren bei entsprechenden Gelegenheitsstrukturen (Täter-Opfer-Konstellationen) als zu aktivierende Handlungsszenarien, wobei die Eigenschaft

der Opfer oft als Tatauslöser gilt. Somit wäre es zielführend, die ideologisch motivierte Opferstruktur bzw. -auswahl hervorzuheben und zu analysieren, anstatt nach einem geschlossenen politischen Weltbild der rechts motivierten Täter zu suchen.¹⁷ Denn bereits die historischen Vorbilder, an die sich die „politischen Soldaten“ von heute orientieren, wiesen spezifische ideologisch-politische Organisationsformen auf. Jene hatten mit geschlossenen, gnosiologisch fundierten Weltbildern wenig zu tun – pausenloser Gewaltaktivismus zur Herstellung eines besonderen Modus Operandi und zur Rechtfertigung von Hass und Gewalt war das Ziel, welchem bspw. die NS-affinen Ideologiefragmente bis heute dienen. So gilt die „Gewaltästhetik“ als sinnstiftendes Phänomen und zum Teil als politische Programmatik.

Der Mord von Potzlow zeigt zugleich, dass es nicht zwingend einer real vorhandenen inkriminierten Gruppe für die Ausübung von rechts motivierter Gewalt bedarf. Marinus Schöberl wurde nämlich „willkürlich“ zum „Juden“ deklariert und anschließend ermordet. „Der Fall Potzlow zeigt gleichzeitig, wie sehr Gewalt und Alkohol als gesellschaftliches Schmiermittel akzeptiert werden (...)“.¹⁸

Dass eine Vielzahl der rechten Gewalttäter zur Tatzeit unter Alkoholeinfluss steht, gehört zum Gemeinplatz der Rechtsextremismusforschung. Der kausale Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Aggressionssteigerung gilt in der deutschen Gewaltforschung als erwiesen, obwohl reliable Wirkung von Alkohol auf aggressives Verhalten generell untererforscht ist. Dabei lassen kulturelle Unterschiede des Alkoholgenusses – gemeint sind kulturelle Implikationen im Sinne von self-fulfilling prophecy – „psychopharmakologische Erklärung (...)“ zweifelhaft erscheinen.¹⁹ Denn die Vermutung ist keinesfalls abwegig, dass der Alkoholkonsum womöglich nur zu aggressivem Verhalten führt, wenn bestimmte Handlungsschemata bereits vorliegen. Aus diesem Grund erscheint es nicht unplausibel, dass gewaltaffine Gruppen zum „kollektiven Saufen“ neigen, um sich das „Gefühl der Stärke“ anzutrinken. Dabei findet mit großer Wahrscheinlichkeit die „Kanalisation der Erwartungen durch Aspekte der Identität (Männlichkeitsrituale)“ statt.²⁰ Unter diesem Blickwinkel mag ein spontanes Aufeinandertreffen von Tätern und Opfern zufällig sein. Doch die aus der jeweiligen Konstellation und aus der Gruppe heraus resultierende rechte Gewalt kann dann kaum als spontan gelten – bei Personen und Gruppen mit stark ausgeprägten

Feindbildern und mit einer Feindseligkeitsattributionsneigung bzw. einem „paranoiden Attributionsstil“ scheint sie nämlich vorprogrammiert zu sein. Auch vermeintlich spontane Tathandlungen erscheinen in diesem Kontext als nicht unkalkuliert.

Inhaltliche Dimension des Rechtsextremismus: gruppenbezogene Feindseligkeit

Die bisherigen Befunde der Radikalisierungsforschung lassen sich entlang inhaltlicher und struktureller Dimensionen des Rechtsextremismus systematisieren. Drei sozialpsychologische Forschungstraditionen untersuchen die inhaltliche Dimension der rechten Einstellungen, d. h. ihre Vorurteilslastigkeit und gruppenbezogene Feindseligkeit. Die *Ethnozentrismusforschung* (Allport, Campbell, Sumner) unterstreicht dabei die Rolle der Vorurteile wie Stereotype und stellt fest, dass „Einheimische andere Einheimische anders sehen und anders behandeln als Fremde. Im ethnozentrischen Sinne wird die eigene Gruppe oder Ethnie der anderen Gruppe oder Ethnie übergeordnet und der Einheimische dem Fremden gegenüber als überlegen und höherwertig wahrgenommen (...)“. Diese Relation schlägt auf allen Ebenen des Umgangs durch.²¹ Die *Gruppendynamische Forschung* (Lewin, Sherif) rückt soziale Interaktionen in den Vordergrund und betont, dass die Feindseligkeit zwischen verschiedenen Gruppen dann entsteht, wenn die Angehörigen

¹¹ H. Willems, S. Würtz, R. Eckert, Fremdenfeindliche Gewalt: Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen. Forschungsbericht für das Bundesministerium für Frauen und Jugend, Bonn, 1993, S. 200–207.

¹² Vgl. dazu: Benjamin Kraus, Corinna Mathes, Soziale Auffälligkeit in den Biographien „rechtsmotivierter Straftäter“, in: Saskia Lützing, Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen, Köln 2010, S. 79–92.

¹³ Willems/Würtz/Eckert, S. 200, 207.

¹⁴ Ebd., S. 146.

¹⁵ Vgl. Michael Kohlstruck, Rechtsextremistische Milieus, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.): Radikalisierungsprozesse und extremistische Milieus, Köln, 2005, S. 4–12.

¹⁶ Vgl. Klaus Schroeder, Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland: Ein Ost-West-Vergleich, München, S. 139.

¹⁷ Vgl. Helmut Willems, Täter-Opfer-Konstellationen und Interaktionen im Bereich fremdenfeindlicher, rechtsextremistischer und antisemitischer Gewaltdelikte. Abschlussbericht, Trier, 2003.

¹⁸ Annette Ramelsberger, Ein Dorf, ein Mord und das ganz normale Leben, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 2, Frankfurt/Main 2003, S. 188–195, hier S. 189.

¹⁹ James T. Tadeschi, Die Sozialpsychologie von Aggression und Gewalt, in: Wilhelm Heitmeyer/John Hagan, Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Opladen 2002, S. 573–597, hier S. 592.

²⁰ Ebd., S. 593.

²¹ Manfred Bornwasser, Arbeitsgruppe: Fremdenfeindlichkeit – Ursachen und Veränderungsmöglichkeiten, in: A. Thomas (Hrsg.): Psychologie und multikulturelle Gesellschaft, Göttingen 1994, S. 94–97.

einer Gruppe ihre Ziele durch die Handlungen der fremden Gruppe bedroht sehen.²²

Die *Theorie der sozialen Identität* (Tajfel, Turner) besagt, dass gewalttätige Feindseligkeiten dann wahrscheinlicher werden, „wenn das individuelle Bedürfnis nach positiver sozialer Identität nicht mehr oder nur mühsam durch einen sozialen Vergleich gesichert werden kann, in dessen Ergebnis die eigene Bezugsgruppe oder Gemeinschaft im Vergleich mit relevanten Fremdgruppen als überlegen wahrgenommen wird.“²³ Alle drei Ansätze analysieren Mechanismen und Regeln der Differenzierung, Inklusion und Exklusion in Makro- wie Mikrogruppen und erklären das komplexe Zusammenspiel des soziokulturell verankerten Eigenen und Fremden.

Das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) von Heitmeyer²⁴ fügt Ideologien von Ungleichwertigkeit in Gruppenkontexte ein, wobei darin hervorgehoben wird, dass nicht nur Personen fremder Herkunft, sondern auch Personen gleicher Herkunft Feindseligkeiten erleben. Das GMF-Syndrom umfasst demnach Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Heterophobie, Etabliertenvorrechte und Sexismus.

Makrostrukturelle Ansätze: Desorientiert, frustriert und deshalb gewaltbereit?

Die strukturelle Dimension der rechten Radikalisierung und Gewalt wird in lebenslagenbezogenen Theorien reflektiert, die Entwicklungen auf der Mikro- (individuellen), Meso- (gruppenbezogenen) und gesamtgesellschaftlichen Makro-Ebene interpretieren.

Makrosoziale Theorien greifen unter anderem auf soziologische Konzeptionen der sozialen Desintegration, der (relativen) Deprivation und auf den Anomie-Ansatz zurück. Die sozialpsychologische *Desintegrationsthese* sowie die *Anomiethese* sehen in den Auswirkungen der verstärkten Individualisierung – Stichworte soziokulturelle Differenzierung und Enttraditionalisierung von Lebenswelten – Ursachen für den Verlust der Bindungen an traditionelle Lebensformen, Milieus und Kollektive, was unter Jugendlichen zu Orientierungslosigkeit führe.²⁵ Bei den Versuchen, eine definierte Rolle in der „normal pathologischen“ Industriegesellschaft zu finden, können sie auf Definitionsangebote der rechtsextremistischen Gruppen zurückgreifen. „Insgesamt ist anzunehmen, dass Jugendliche, die den ‚Übergang‘ zu einer

autonomie-orientierten Identitätsbildung nicht schaffen, weil sie nicht in ausreichendem Maße Ressourcen und Bezugspunkte der Identitätsbildung zur Verfügung haben, eher rechtsextremistischen Konzepten zustimmen könnten, weil diese plausible Erklärungen für die eigenen Handlungsprobleme liefern.“²⁶

Die Desintegrationsthese hat individuumsbezogene und sozialstrukturbezogene Implikationen, deren Plausibilität umstritten ist.²⁷ Problematisch ist zum einen der konstruierte Zusammenhang zwischen den Minderwertigkeitsgefühlen, schlechten Leistungen sowie beruflichen Chancen einerseits und einer Übernahme der rechtsextremistischen Orientierungs- und Handlungsmuster andererseits.²⁸ Schlechte berufliche Chancen sowie Arbeitslosigkeit können nämlich nicht die Ursache, sondern eine der Folgen der rechten Einstellungen darstellen. Grundsätzlich gilt: „Die Desintegrationsthese wird nur bei oberflächlicher Betrachtung durch die Daten bestätigt.“²⁹ Überdies spricht gegen die Auffassung von der Individualisierung als bedeutender Ursache der rechtsextremistischen Gewalt, dass „der überwiegende Teil der Tatverdächtigen nicht als vereinsamte Personen vor sich hin lebt ebenso wie die Bedeutung des Gruppenkontexts beim Tathergang“.³⁰

Die *Katharsisthese* verwies mit Blick auf die ostdeutsche Jugend auf die Ventilfunktion der rechtsextremistischen Haltungen bei der geistigen Verarbeitung der Existenzbedingungen in einer neuen Welt hin. Fremdenfeindliche und rechtsextremistische Einstellungen seien demzufolge „Reaktionen, die eine Entlastung angesteuerter psychischer Energien (...) anzeigen und herbeiführen.“³¹ Der These widersprechen jedoch Studienergebnisse, denen zufolge ostdeutsche Jugendliche mit fremdenfeindlichen Einstellungen geringere Depressionswerte und weniger Angst hatten als diejenige mit positiven Einstellungen zu Fremden.³² Zugleich könnte dieser Befund – je nach Blickwinkel – gerade als Beleg für die entlastende Funktion der rechten Feindbilder und Vorurteile gelten. Dennoch gilt als erwiesen, dass rechte Täter nicht zwangsläufig den Modernisierungsverlierern angehören. Eher das Gegenteil ist der Fall – Modernisierungsgewinner seien die eigentlichen Träger des Rechtsextremismus.³³

Der allgemeine Forschungsbefund lautet: Die makrostrukturellen Ansätze mögen die allgemeine Gewaltgeneigntheit erklären, nicht aber deren rechte Ausrichtung.³⁴ Desintegration und Deprivation können genauso zur Erklärung ju-

gendlicher Suizide, psychischer Erkrankungen oder Emigration herangezogen werden. Der Zusammenhang zwischen makrostrukturellen Entwicklungen und einer mit Perspektivlosigkeit einhergehenden Frustration, die unter bestimmten Bedingungen in (rechte) Gewalt münden kann, wurde bisher nicht systematisch analysiert.³⁵ Zudem bedarf es keiner Desintegration, um Aggressionen freizusetzen.

Perspektivlosigkeit, Deprivation und Anomie scheinen keine bedeutende Rolle bei der Entwicklung und Manifestierung der rechten Gewalt zu spielen. Es mangelt in der Forschung nach wie vor an einer adäquaten Operationalisierung von Individualisierungsprozessen.³⁶

So genannte individualistische Gesellschaften weisen darüber hinaus nicht zwangsläufig eine höhere Gewaltprävalenz auf als dies bei kollektivistischen Gesellschaften zu verzeichnen ist.³⁷ Überdies ist „eine genaue Analyse, wie gesellschaftliche Strukturen in Interaktion mit psychischen Prozessen Vorurteile determinieren, noch nicht hinreichend gelungen (...)“.³⁸ Der Befund der Forschung lautet, dass lediglich für die fraternal relative Deprivation sich „Effekte auf die Gewaltbereitschaft nachweisen (ließen), für die individuelle Deprivation dagegen nicht“.³⁹ Problematisch ist hingegen die

²² Vgl. Wolfgang Frindte, *Rechtsextreme Gewalt – sozialpsychologische Erklärung und Befunde*, in: H. W. Bierhoff/ U. Wagner (Hrsg.), *Aggression und Gewalt. Phänomene, Ursachen und Interventionen*, 1998, S. 165–205, hier S. 177.

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. Wilhelm Heitmeyer, *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse*, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): *Deutsche Zustände*, Folge 2, Frankfurt/Main 2003, S. 15–31.

²⁵ Wilhelm Heitmeyer, *Gesellschaftliche Desintegration als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyse*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2-3/1993, S. 3–13.

²⁶ Wilhelm Heitmeyer u. a., *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie*, Weinheim, München, 1992, S. 127.

²⁷ Frindte, S. 180–181.

²⁸ Anett Schreiber, *Psychische Bewältigung existentieller Bedrohung von Studenten in Ostdeutschland*, Leipzig, 1994.

²⁹ Armin Pfahl-Traughber, *Ursachen rechtsextremistisch motivierter Gewalt*, in: *Kriminalistik* 1/2004, S. 41.

³⁰ Ebd.

³¹ W. Friedrich, *Über Ursachen der Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremischer Verhaltensweisen in den neuen Bundesländern*, in: *Ausländerfeindlichkeit und rechtsextreme Orientierungen bei der ostdeutschen Jugend*, Leipzig, 1992, S. 20.

³² Vgl. Frindte, S. 180.

³³ Vgl. Schroeder, S. 102–103.

³⁴ Vgl. Pfahl-Traughber, S. 42.

³⁵ Vgl. Maren Oepke, *Rechtsextremismus unter ost- und westdeutschen Jugendlichen. Einflüsse von gesellschaftlichem Wandel, Familie, Freunden und Schule*, Opladen 2005, S. 123.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. Lösel/Bliesener, S. 6.

³⁸ Oepke, S. 131.

³⁹ Ebd., S. 123. Vgl. auch Lösel/Bliesener, S. 7: „Es deutet sich vielmehr an, dass sich die soziale Deprivation und Desintegration in der Nachbarschaft nur bei bestimmten familiären Risiken und auf spezifische Formen delinquenten Verhaltens auswirkt.“

Täterentlastung infolge der Darstellung rechter Gewalttäter als passive Opfer der Risikogesellschaft bzw. der soziostrukturellen Prozesse.⁴⁰ Die „opfertheoretischen“ Annahmen entsprechen jedoch dem Selbstverständnis (Selbst-Viktimisierung) der rechtsradikalen Milieus, die Viktimisierungsdiskurse pflegen, um dann von Opfer- in die Täterrolle zu schlüpfen und sich gegen die „Unterdrückung“ und den „Terror der öffentlichen Meinung“ zur Wehr zu setzen.

Rechtsextremismus, patriarchalische Werte und öffentliche Meinung

Nach der *Dominanzkulturthese* (Leiprecht, Rommelspacher, Kersten) entstehen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus als Ausdruck des allgegenwärtigen Regulativs von Über- und Unterordnung in der Mitte der Gesellschaft und nicht am Rand bei benachteiligten Modernisierungsverlierern.⁴¹ Rechtsextremismus sei demnach Ausdruck der dominanten Werte einer patriarchalischen Kultur. Allerdings spricht gegen die These, dass der Rechtsextremismus keine reine Männerkultur darstellt. Zugleich lässt sich der Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Gewalt nicht nur unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund feststellen.

Politische Erklärungsansätze heben vor allem die politische Kultur und rechtsextremistische Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft, die durch die Medien und Äußerungen politischer Repräsentanten bzw. bestimmter Gruppen befördert werden, als Gewaltursache hervor.⁴² „In der Sichtweise gelten rechtsextremistisch motivierte Gewalttäter als ausführende Akteure von ansonsten nur verbal geäußelter Auffassung, womit die Ursachen in der politischen Ausrichtung der Gesamtgesellschaft gesehen werden.“⁴³ So schaffen gesellschaftliche Gruppen Diskurse, innerhalb derer rechtsextremistische Argumente entfaltet und Orientierungen legitimiert werden könnten. Obwohl die Rolle der medialen Berichterstattung und politischen Diskurse nachweislich nicht von der Hand zu weisen ist, erscheint die De-Individualisierung der Täter als epistemisch fragwürdig.

Zugleich entspricht der Ansatz einer in der sozialwissenschaftlichen Radikalisierungsforschung eher marginal vertretenen Auffassung, dass die radikalen Milieus mit ihrem sozialen Umfeld interagieren und umgekehrt. „(...) so zutreffend und aufhellend die zahlreichen sozialwissenschaftlichen Befunde über das ‚besondere Jugendproblem‘ sein mö-

gen, so begrenzt bleibt eine wissenschaftliche und/oder politische Sicht, wenn rechtsextreme Orientierungen und Gewalttaten nur als Probleme von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen mit niedrigem Bildungsstatus interpretiert werden (...). Das Vorfeld der ‚männlichen Hauptschüler‘ wird schnell zum Nebenschauplatz, wenn Politiker und Wissenschaftler nicht auch den Blick auf das soziale (auch das eigene) Umfeld wagen.“⁴⁴ Auch Oepke stellt fest, dass mit Ausnahme der Gewaltakzeptanz keine Unterschiede in der Qualität der rechtsextremen Einstellungen in radikalen Milieus und in der Mitte der Gesellschaft zu bestehen scheinen.⁴⁵

Rechte Gewalt und Gruppenprozesse

Obwohl vier Fünftel der rechten Gewalttaten aus Gruppen heraus erfolgen,⁴⁶ sind gruppenbezogene Forschungskonzepte in der Rechtsextremismusforschung rar und die gruppenabhängigen Variablen immer noch unterforscht. Generell gelten die *Theorie der sozialen Identität* (Simon, Betancourt, Tajfel) und die *Theorie des realistischen Gruppenkonflikts* (Sherif) mit zentralen Prozessen der Ingroup-Favorisierung und Outgroup-Diskriminierung als implikationsfähig. In Verbindung mit der fraternalen relativen Deprivation vermag das Konzept des realistischen, d. h. rationalen Gruppenkonflikts um die als knapp wahrgenommenen Ressourcen Erklärungen mittlerer Reichweite liefern. Denn für einen Teil der rechten Gewalttäter ist die vermeintliche, propagandistisch geschürte Bedrohung durch Überfremdung keine Fiktion. Zirkuläre Kausation und Eigendynamik der Intergruppen-Konflikte fungieren als Erklärungsfaktoren der gruppenbezogenen Radikalisierung. Nicht minder relevant ist die radikalisierte Wirkung der negativen Bezugsgruppe sowie des sozialen Umfelds (Ausgrenzung, Stigmatisierung) – Variablen, denen bisher nur wenig Aufmerksamkeit zugekommen ist. Mit Blick auf die Konfrontationsgewalt sei zudem die Rolle der Interaktionsdynamik zwischen den wichtigsten Akteuren hervorzuheben.⁴⁷ Gewinnbringend für die Untersuchung der Gruppenprozesse erscheint die konstruktivistisch anmutende *Framing-Theorie*. Diese legt ihr Augenmerk nicht auf die politischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen (Ereignisse) selbst. Denn diese sind gemäß der analytischen Annahme nicht aussagekräftig. Eher besteht die soziale Realität aus zahlreichen, im Wettbewerb stehenden Realitätsversionen und Deutungs-

kulturen, die um die Interpretationshoheit konkurrieren. Frames sind jene Interpretationsschemata, die Werte und Überzeugungen umfassen. Framing steht somit für Konstruktion des Selbst und der Welt sowie für die Verbreitung der jeweiligen Realitätsversionen (Frames). Die Fähigkeit der ideologisierten Gruppen auf der Makro- und Mesoebene, ihre potenzielle Anhängerschaft anzusprechen und zu mobilisieren, entscheidet über ihr Erfolg und Misserfolg, während die Übereinstimmung der Realitätsversionen als Mobilisierungsschlüssel gilt. Radikalisierung stellt gemäß der Framing-Theorie eine diskursive Form der Herstellung von Intersubjektivität und zugleich einen intersubjektiven (diskursiven) Prozess des Framing dar, in dem eine ungerechte Welt mit Opfern und Schuldigen entsteht sowie Argumente für die Notwendigkeit und moralische Rechtfertigung der Gewaltlösungen tradiert werden.⁴⁸

„Auf der Mesoebene sorgen ‚Mesomobilisierungsakteure‘ der organisierten Neonazigruppen für eine strukturelle Integration der lokalen Gruppen sowie für eine kulturelle Einbindung. Sie vermittelt keine vorgefertigte Ideologie, sondern eine (auf der jeweiligen Weltanschauung fußende – M. L.) Problemdefinition und bieten einen ‚bestimmten Rahmen‘ (...) für das jeweilige Thema.“⁴⁹ In ideologisierten und verschworenen Gemeinschaften fungieren Problemdefinitionen zugleich als Deutungsmuster, die praxisorientierte Implikationen (Scripts) beinhalten und die soziale Informationsverarbeitung sowie Handlungskontrolle an der Schnittstelle von dispositionellen und situativen Faktoren beeinflussen. Auch verschiedene *Lerntheorien* (bspw. Bondura) legen den Schluss nahe, dass „Subkulturen der Gewalt“ durch die vermittelten Frame-Script-

⁴⁰ Vgl. dazu Schroeder, S. 139: „Nicht die Opfer von Gewalttätigkeiten stehen im Zentrum der Untersuchungen, sondern die Täter werden als Opfer der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse gesehen.“

⁴¹ Vgl. Frindte, S. 181.

⁴² Vgl. Thomas Ohlemacher, „Wechselwirkungen nicht ausgeschlossen“: Medien, Bevölkerungsmeinung und fremdenfeindliche Straftaten 1991–1997, in: Frieder Dünkel, Bernd Geng (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien*, Mönchengladbach 1999, S. 53–68.

⁴³ Pfahl-Traughber, S. 39.

⁴⁴ Frindte, S. 186.

⁴⁵ Vgl. auch Oepke, S. 434: „Insofern entbehrt die Annahme einiger gewalttätiger Jugendliche, sich bei der Ausübung von Gewalttaten gegen Fremde lediglich als Vertreter bestimmter Meinungsgruppen in der Gesamtbevölkerung zu fühlen (...) nicht jeglicher Grundlage.“

⁴⁶ Vgl. Pfahl-Traughber, S. 42.

⁴⁷ Vgl. Backes, 2011, S. 49–67.

⁴⁸ Vgl. Brooke Rogers, *The psychology of violent radicalisation*, in: Andrew Silke (Hrsg.): *The Psychology of Counter-Terrorism*, London, 2011, S. 34–47, hier S. 38.

⁴⁹ Schroeder, S. 117.

Zuordnungen bestimmte Schemata der sozialen Informationsverarbeitung begünstigen, so dass „Aggressionen subjektiv die konsequente Reaktion auf das Verhalten der Umwelt“⁵⁰ darstellen. Rechtsextreme Milieus fördern ihre spezifischen Deutungsschemata und Handlungsszenarien (Gewaltbereitschaft als Etikett und Symbol der Gruppenzugehörigkeit). Zugleich bieten sie plausible Rechtfertigungen für die Gewalt an, so dass viele rechte Straftäter keine moralischen Skrupel bzw. Zweifel an ihren Gewalttaten zeigen.

Auch wenn oft davon die Rede ist, dass rechte Gewalt in den meisten Fällen nicht rechtsextremistisch sei, d. h. keinen ideologisch-politischen Hintergrund aufweist, spricht die Opferstruktur der rechten Gewalttaten eine deutliche Sprache.⁵¹ Dabei werden die inkriminierten Opfergruppen offenbar gezielt in ihrer Würde angegriffen. Studien, die nicht die „rechtsextremistische Gewalt“, sondern die Gewalt an sich als unabhängige Variable voraussetzen, kommen in diesem Zusammenhang zu interessanten Ergebnissen: „Rechte Gewalt erscheint nicht nur in spektakulären Einzeltaten als

auffälliges Phänomen, sondern auch bei der Betrachtung der Gesamtheit schwerer Gewaltkriminalität tatsächlich als wesentlicher Einflussfaktor, wenn etwa die Hälfte aller Straftaten gegen das Leben im Zusammenhang mit politischer Gewaltaffinität begangen wird. Umso deutlicher wird dazu der Befund, wenn fast zwei Drittel aller beteiligten Täter von dieser Ideologie beeinflusst sind“.⁵²

Trotz eines deutlichen Anstieges der Konfrontationsgewalt zwischen rechts- und linksextremen Szenen sind in den politischen Studien Interaktionen und zirkuläre Kausationen des Gewaltgeschehens mit nur wenigen Ausnahmen nach wie vor untererforscht.⁵³

Bringing it all together: auf dem Weg zu einer Metatheorie

Der *sozial-konstruktivistische Ansatz* einer Forschungsgruppe um Frindte entwarf ein metatheoretisches Raster, bestehend aus erwähnten Partial-Theorien, um die angesprochenen Defizite gängiger Modelle bzw. Annahmen zu überwinden.⁵⁴ Rechtsextremismus und rechte Gewalt wurden hier als soziale

Konstruktionen, Interpretationen, Orientierungen und Handlungen, die Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft relativ übereinstimmend produzieren und verwenden, aufgefasst. Diese besitzen zwar keine Mehrheitsfähigkeit, entstehen jedoch nicht „außerhalb“ der Gesellschaft, so die These. Das Forschungsprogramm unterschied verschiedene Ebenen, auf denen Voraussetzungen und rechtsextremistischer Orientierungen entstehen: Möglichkeitsräume (gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die rechtsextremistische Wirklichkeitskonstruktionen ermöglichen), Bedeutungsräume (Interpretation von und Kommunikationen

⁵⁰ Lösel/Bliesener, S. 16.

⁵¹ Vgl. Willems 2003.

⁵² Peter Graser/Karl-Heinz Fittkau, Die Gewalt ist rechts: Jugendliche und heranwachsende Tötungsdelinquenten in Brandenburg und der Einfluss rechtsextremistischer politischen Gedankengutes, in: Kriminalistik 1/2008, S. 32–39, hier S. 34–35.

⁵³ Vgl. Backes, FN 1, 4; siehe auch: Uwe Backes/Matthias Mletzko/Jan Stoye, NPD-Wahlmobilisierung und politisch motivierte Gewalt. Sachsen und Nordrhein-Westfalen im kontrastiven Vergleich, Köln 2010.

⁵⁴ Vgl. Wolfgang Frindte u. a., „Fremdenfeindlichkeit“ und „Rechtsextremismus“ als soziale Konstruktionen – theoretische Hintergründe und empirische Zugänge eines Thüringer Forschungsprojekts, in: Zeitschrift für Politische Psychologie, 2, 1994, S. 144–199.

über Rechtsextremismus), Interaktionsräume (auf dieser Ebene treffen Täter und Opfer aufeinander und entstehen Gruppendynamiken) und individuelle Sinnräume. Im Gegensatz zu obigen monokausalen Annahmen überzeugt das Forschungsprogramm durch seine theoretische Stringenz und holistischen Ansatz, der den Zugang zu allen phänomenbezogenen Ebenen gewährleistet. Das SOLIE-Schema von Heitmeyer rückt ähnliche soziale Ebenen in den Vordergrund.

Forschungsdesiderata

Über die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie,⁵⁵ die Studien einer Trierer Forschergruppe um Helmut Willems sowie das Thüringer Programm der Rechtsextremismusforschung aus den 1990er-Jahren hinausgehend, hat die Radikalisierungsforschung trotz gesellschaftlicher Relevanz nur wenige neue Forschungsmodelle wie -ansätze erarbeitet und/oder wenige neue Erkenntnisse dazugewonnen.⁵⁶ Die sozialwissenschaftliche Forschung zu Rechtsextremismus ist nur gering innovativ.⁵⁷ So ist

in aktuellen einschlägigen Studien oft zu lesen, ihre Ergebnisse würden eine Übereinstimmung mit dem Forschungsstand aus den 1990er-Jahren zeigen.⁵⁸ Dabei ließen sich in den 2000er-Jahren unübersehbare Transformationsprozesse der rechtsextremistischen Szene feststellen, die zum einen zur Radikalisierung der Milieus führten und zum anderen die Ideologisierung des („erwachsen“ gewordenen) Reservoirs von Gewalttätern veranschaulichten. Eine analytische Aufarbeitung dieser Prozesse bleibt in der Rechtsextremismusforschung eher eine Randerscheinung.

Wenn in der aktuellen Debatte um die Causa NSU vom Versagen der Sicherheitsbehörden die Rede ist, muss man zugleich auf den defizitären Forschungsstand hinsichtlich rechtsextremistischer Gewalt hinweisen. Galt doch bis dato die rechts motivierte Gewaltkriminalität als vergleichbar mit der übrigen gemeinen Kriminalität (Marneros) – eine Schlussfolgerung, die die sicherheitsbehördliche Sichtweise auf die Problematik mit großer Wahrscheinlichkeit mitgeprägt hat. Die Erkenntnis aus den 1990er-Jahren, dass das rechte Milieu in Deutschland ei-

ne Basis darstellte, die in Bewegung umschlagen oder in den Terrorismus abgleiten könnte, blieb größtenteils unberücksichtigt.⁵⁹

Das hat zum einen mit methodischen Problemen zu tun. Radikalisierungsprozesse sind komplex, und sie laufen auf verschiedenen Ebenen – individuell und gruppenbezogen (Mikro- wie Makrogruppen) – ab. Je nach Standpunkt des Betrachters unterscheiden sich dementsprechend die Forschungsansätze, während die der Theoriebildung zu Grunde liegenden Hypothesen sich auf den Output auswirken. Auch umgekehrt gilt: Radikalisierungsergebnisse beeinflussen die jeweiligen theoretischen Annahmen.

⁵⁵ Wilhelm Heitmeyer u. a., Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher, Weinheim/München 1992.

⁵⁶ Vgl. Wolfgang Frindte, Jörg Neumann (Hrsg.), Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biografien und Tatverläufe, Wiesbaden 2002.

⁵⁷ Klaus Boenke/Daniel Fuß/John Hagan, Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive, in: Klaus Boenke/Daniel Fuß/John Hagan (Hrsg.): Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive, München, 2002, S. 7–20, hier S. 10.

⁵⁸ Vgl. Kraus/Mathes, S. 92.

⁵⁹ Vgl. Schroeder 2003, S. 118.

Überdies werden einzelne Hypothesen in der Forschung verabsolutiert, obwohl die dargestellten Theorien bzw. Perspektiven, die aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen stammen und sich auf diverse Paradigmen stützen, die rechte Radikalisierung und Gewalteskalation nur partial erklären können. Daher ist es notwendig, ein möglichst breites Theorienspektrum einzusetzen, um den Zugang zur Empirie zu finden und im Umkehrschluss jeweilige Modelle auf den Prüfstand der Empirie zu stellen (multi-methodaler Ansatz). Obwohl „populäre monokausale Ansätze, die nur einzelne Faktoren wie die Gewalt in der Familie, Scheidungsraten, Arbeitslosigkeit oder Migrationsprobleme betonen, den komplexen Bedingungskonstellationen der Aggression und Delinquenz (...) kaum gerecht (werden)“,⁶⁰ sind multikausale und multidisziplinäre Forschungen in Deutschland nach wie vor rar. Darüber hinaus scheint ein Forschungsstrang unterentwickelt zu sein, welcher Interaktionen zwischen den radikalen Milieus unter die Lupe nimmt.

Zum anderen lagen auch extrawissenschaftliche Gründe vor. Die Terrorakte der „Wehrsportgruppe Hoffmann“, der

„Deutschen Aktionsgruppen“ eines Manfred Roeder und der Hepp-Kexel-Gruppe aus den 1970er- und 80er-Jahren sind nicht nur im öffentlichen Gedächtnis größtenteils durch den RAF-Terrorismus verdrängt worden. Die Pogrome in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen Anfang der 1990er-Jahre, der Sprengstoffanschlag auf das Grab des früheren Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, im Jahr 1998 sowie der Brandanschlag auf die Synagoge in Düsseldorf 2000 wurden durch die Ereignisse des 11. September 2001 und die Bedrohung durch den transnationalen islamistischen Terrorismus überschattet. Es ist allerdings erstaunlich, das man über die islamistische Radikalisierung nicht deutlich mehr weiß, so dass kein einschlägiger Wissenstransfer möglich ist. In den kommenden Jahren wird den Sozialwissenschaften daher erneut die Aufgabe zukommen, die Radikalisierung in rechten Milieus mit innovativen Methoden zu erklären.

⁶⁰ Lösel, S. VIII.

⁶¹ Dem sächsischen Staatsministerium des Innern sei an dieser Stelle für die Förderung des Projektes gedankt.

Rechte Mehrfach- und Intensivtäter als Forschungsgegenstand

Die Vermutung liegt nahe, dass eine quantitativ eher geringe Gruppe von Mehrfach- und Intensivtätern (MIT), welche jedoch für einen Großteil der Gewalttaten verantwortlich ist, tiefere Einblicke in die Phänomenologie und Ätiologie der rechten Gewalt ermöglicht. In Kenntnis der allgemeinkriminologischen Befunde zu MIT entwickelte das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der Technischen Universität Dresden ein Forschungsprogramm,⁶¹ das die rechts motivierten MIT in Sachsen multikausal und interdisziplinär behandelt. Eine Ausweitung des Projektes auf andere Bundesländer erschiene sinnvoll.

Der Autor Dr. Michail Logvinov ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der Technischen Universität Dresden

Kontakt: Michail.Logvinov@mailbox.tu-dresden.de oder mlog@hrz.tu-chemnitz.de